

Lebenswelten außerhalb des eigenen Blickfeldes

Weltreligionen in der Kinder- und Jugendliteratur

Georg Langenhorst

Das Lesen von Literatur kann – so der Paderborner Germanist Michael Hofmann – „als Einübung in die Erfahrung von Alterität und Differenz begriffen werden“(1). Es gibt, schreibt er in seiner „Einführung“ in die „Interkulturelle Germanistik“, eine „besondere Affinität von Literatur zu Problemen und Möglichkeiten interkultureller Begegnung“(2). Diese Beobachtung gilt auch für den Bereich der KJL. Immer öfter thematisiert sie das – konfliktbeladene oder gelingende – Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen. Kaum überraschend deshalb, dass sich in der Öffentlichkeit Beiträge zu der Fragestellung mehren „wie aktuelle Kinderbücher die Debatte um Inte-

gration bereichern können“, so die Charakterisierung einer Spezialbeilage im Magazin DIE ZEIT vom 14.03.2013, gestellt unter die Überschrift „Die = Wir“(3).

Aber: Es geht in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur (KJL) keineswegs nur um interkulturelle Begegnungen, mehr und mehr rückt vielmehr auch der Aspekt von interreligiösen Begegnung in den Fokus. Im Zuge einer grundsätzlich zu beobachtenden neuen Öffnung der zeitgenössischen KJL zu religiösen Fragen(4) findet sich immer deutlicher eine Hinwendung zu nicht-christlichen Religionen. Die Anfänge dieser Entwicklung ließen sich vor etwa 20 Jahren beobachten, seitdem nimmt die Zahl von interreligiös sen-

siblen KJ-Büchern sowohl im Bereich des Sachbuches als auch der fiktionalen Literatur ständig zu. Das Andere, das Fremde rückt mehr und mehr ins Blickfeld und spiegelt die selbstverständlich werdende eben nicht nur kulturelle, sondern auch religiöse Pluralität – einerseits der Länder im deutschsprachigen Raum, andererseits der Weltgesellschaft überhaupt. Blicken wir im Folgenden vor allem auf den Bereich der fiktionalen KJL.

Interreligiöse Sensibilität der neueren KJL

Zunächst fällt eine Reihe von Büchern ins Auge, in denen die Pluralität, das breite Nebeneinander verschiedener Religionen selbst zum Thema wird. In Marie Desplechins Roman „Ich, Gott und Onkel Frederic“ (1994, dt. 1998) führt Christoph mit seinem Onkel Frederic Gespräche darüber, ob es Gott gibt, wenn ja, wie man ihn sich vorstellen kann, und warum es so viele verschiedene Religionen gibt: „Gott hat mich von klein auf fasziniert“ (5), gibt Christoph in wenig kindgemäßer Sprache gleich zu Anfang zu erkennen, und diese Faszination lässt er sich auch durch all seine Gespräche mit verschiedenen Bezugspersonen nicht austreiben. Auch im Kinderbuch „Gott zieht um“, das Irma Krauß 2003 veröffentlichte, rückt die religiöse Frage ins Zentrum, auffälligerweise im Buch einer Autorin, die selbst aus christlicher Tradition stammt, aber auf das Feld der Religion eher aus Distanz denn aus klarer Position zugeht. Der Bau einer Moschee in der Nachbarschaft wird für die Brüder Jörg und Märtin zum Anlass, ganz neu über Gott und die Welt nachzudenken. Sie beschränken sich dabei weitgehend auf Judentum, Christentum und Islam, die „einen gemeinsamen Gott verehren“, schließlich gelte: „Das ist doch derselbe! Gott und Allah. (...) Und die Juden sagen Jahwe.“ (6) Das Buch schließt mit der Einsicht, dass man Gott – zumindest „kleine Stückchen von ihm“ (7) – hier bei uns auf ganz unterschiedliche Weise begegnen kann.

Die Mehrzahl der interreligiös sensiblen KJ-Bücher unserer Zeit versucht die Pluralität unserer Gesellschaft auch in eine Pluralität der Erzählperspektiven umzusetzen. Georg Schwikarts Buch „Gott hat viele Namen“, 1993 erstveröffentlicht, erlebte noch bis 2008 Neuauflagen. In ihm erzählen sieben Kinder aus

unterschiedlichen Teilen der Welt von ihrem jeweils eigenen Glauben. Die Positionen und Erfahrungen bleiben gleichwertig nebeneinander stehen. Ähnlich in der von Katharina Ebinger herausgegebenen Sammlung von „Fünf Erlebnisse(n) mit den Weltreligionen“, publiziert unter der Überschrift „Mensch sucht Sinn“ (2004), in Victoria Krabbes „Sara will es wissen. Eine Geschichte über die fünf Weltreligionen“ (2008) oder in Christiane Thiels „Roman über die Weltreligionen“ „Mein Gott und ich“ (2009). Diese Bücher versuchen die Pluralität der Religionen greifbar und verständlich zu machen, narrativ in den Alltag heutiger Kinder und Jugendlichen hineinzuholen.

An zwei herausragenden Büchern kann man dieses neue Interesse der KJL für das Nebeneinander der Weltreligionen besonders anschaulich verdeutlichen. Beide gehören dem Segment der „all-age-Literatur“ an, richten sich also gleichermaßen an Jugendliche wie Erwachsene.

Hindu, Christ und Muslim zugleich – Life of Pi

Martel (8) erzählt eine fantastische Geschichte, parabolisch, unterhaltsam, pathetisch, voller Seemannsgarn und Fantasie. Das soll ein Roman sein, in dessen Zentrum die interreligiöse Fragestellung steht? Wie

das? Wie passt das zu dem erzählten Plot? Die ersten 100 Seiten des Romans hängen mit der folgenden Überlebensgeschichte eigentlich fast gar nicht zusammen. Und nur in ihnen wird die interreligiöse Dimension in den Roman integriert. Pi, ein Wanderer zwischen den Welten, wurde als Hindu erzogen. Als 14-jähriger überrascht er seine Eltern zunächst mit dem Ansinnen, sich katholisch taufen zu lassen. Ein Jahr später wünscht er sich einen Gebetsteppich, weil er sich zudem zum Islam hingezogen fühlt.

Zwar weiß er: „Vielen Menschen geht anscheinend Gott im Laufe ihres Lebens verloren“ (S. 69). Bei ihm selbst sei das jedoch anders: „Der Keim religiöser Begeisterung, nicht größer als ein Senfkorn, war gesät und ging in mir auf. Und bis zum heutigen Tag hat die Frucht nie aufgehört zu wachsen.“ (ebd.) Ihm ist klar: „Die Grundzüge meines Glaubens verdanke ich dem Hinduismus“ (S. 71). Als durchaus „zufriedener Hindu“ (S. 72) sei er dann aber mit 14 Jahren Jesus Christus begegnet, erstmals in eine Kirche gegangen und habe sich von zwei Geistlichen die Grundzüge des Christentums erklären lassen. Viele der christlichen Glaubensinhalte schienen ihm seltsam: „Was für eine verrückte Geschichte. Was für eine verquere Psychologie“ (S. 75). Trotzdem fasziniert ihn diese so ganz andere Religion, die er irgendwie in seine bisherige Welt-sicht integriert: „Pater, ich will ein Christ sein“ (S. 80), bittet er einen Missionar, der ihm lächelnd versichert, dass er das in seinem Herzen bereits sei. Dann begeg-

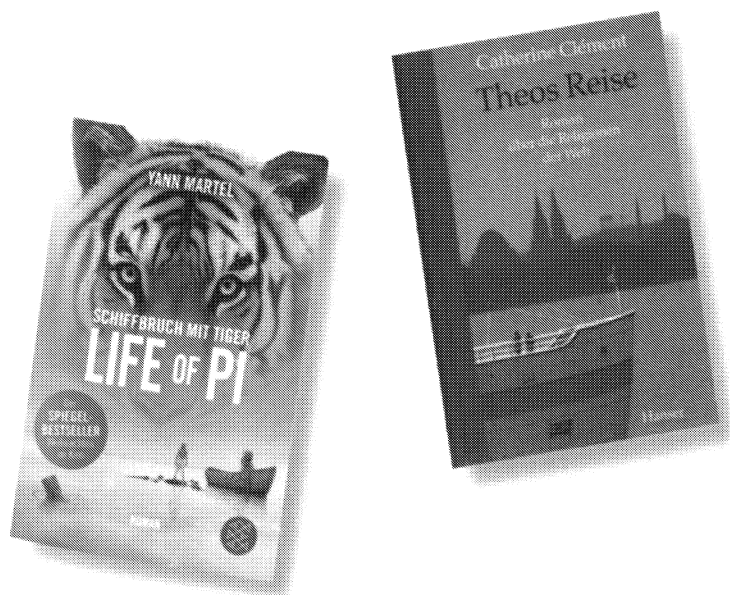
net Pi Muslimen und begeistert sich für ihre Art des Betens: „zielstrebig, energisch, ökonomisch, leise, faszinierend“ (S. 83). Auch über diese „wunderbare Religion, voller Brüderlichkeit und Treue“ (S. 84) informiert er sich eingehend, lernt ihre Art des Betens, übt sich im „dhikr, dem Rezitieren der neunundneunzig offenbarten Namen Gottes“ (S. 85) und fühlt sich so am Ende als „gläubiger Hindu, Christ und Moslem“ (S. 88) zugleich.

Die Vertreter aller drei Religionen reklamieren Pi für ihren Glauben und fordern von ihm eine Entscheidung. Schließlich treffen sie aufeinander, Pi und seine Familie auf der einen Seite, „drei fremde Gottesmänner“ (S. 89) auf der anderen: ein katholischer Priester, ein muslimischer Imam und ein Pandit, ein brahmanischer Gelehrter. Fazit der drei in seltenen Einmütigkeit: Er „muss sich entscheiden“ (S. 93). Pis Auskunft „Ich will doch nur Gott lieben“ (ebd.) lässt die drei Religionsvertreter hilflos und unzufrieden zurück. „Er muss sich entscheiden“ – „Ich will doch nur Gott lieben“: zwischen diesen beiden Optionen schwingt die Szene aus.

Unterwegs im Kosmos der Religionen – Theos Reise

Der „Roman über die Religionen der Welt“ (9) stellt uns in der Rahmenhandlung als Identifikationsfigur Theo vor: 14 Jahre alt, Sohn einer griechisch-französischen Familie, nicht-religiös erzogen, verwurzelt in einem kritischen, wissenschaftlich orientierten Weltbild – und in dieser Mischung ein Vertreter heutiger jugendlicher Leser/innen. Weil an einer lebensbedrohlichen Erkrankung leidend, nimmt ihn seine Tante Martha mit auf eine Reise, von der sie hofft, dass an den zentralen Entstehungs- und Wirkungsstätten der großen Religionen er Heilung finden kann.

Zahlreiche konzeptionelle Entscheidungen verhindern, dass der insgesamt zu stark bildungs-überladene, zu stark didaktisierte Roman letztlich nicht völlig misslingt. Verzicht auf den Versuch einer objektiven Schilderung der Religionen, stattdessen subjektiv vermittelte Eindrücke durch Begegnungen mit Vertretern dieser Religionen: „Ich lerne immer nur die Besten kennen, nie die Schlimmsten“, erkennt Theo, worauf seine Tante zu bedenken gibt: „Die Schlimmsten würden auch nicht mit dir reden. Sie würden keinesfalls hin-



nehmen, dass jemand alle Religionen zugleich verstehen will.“ Bei der Darstellung der Einzelreligionen ist diese literarische Vorentscheidung didaktisch zu berücksichtigen. Hilft die Ausblendung der intoleranten Aspekte?

Polyperspektivität: Sämtliche Religionen werden aus mehr als einer Perspektive dargestellt. Unterschiedliche Gläubige betonen unterschiedliche Aspekte, und sowohl Theo als auch seine Tante kommentieren und fragen auf je eigene Weise. Diese Breite der Darstellung lässt Raum für differenzierte Zugänge. **Kulturelle und gesellschaftliche Verankerung:** Die Religionen werden angebunden sowohl an die jeweilige gesellschaftspolitische Gegenwart der Kernländer als auch an geografische und historische Gegebenheiten. **Interkulturalität und Interreligiosität** durchdringen einander. Zurückhaltung in Wertung und Hierarchisierung der Religionen untereinander zugunsten einer grundsätzlichen Achtung der Glaubensüberzeugungen. Durchgängig positive Bewertung der Grunddimension Religion, die Begegnung mit diesen Religionen führt zu einer Gesundung des Protagonisten Theo.

Bei all den gelungenen Aspekten kann nicht verschwiegen werden, dass die pädagogische Absicht dieses „Roman-Sachbuchs“(10) nicht nur die erzählerische Fantasie in enge Grenzen gießt, sondern auch

den Grundeindruck trübt. Wenn das Miteinander der Religionen so harmonisch ist, wo liegt dann das Problem? Wenn alle Religionen im Kern so gut sind, warum dann die endlose Geschichte der Religionskriege? Wenn man die Religionen so objektiv und gleichberechtigt wie Theo erleben kann, warum dann die Notwendigkeit zur Entscheidung zu einer eigenen lebensstragenden Religion?

Judentum in der KJL

Andere Autor/innen von KJL setzen auf die Annäherung an eine ganz bestimmte Weltreligion.(11) Im Blick auf das Judentum fällt zunächst auf, dass sich viele Bücher auf die Zeit des Nationalsozialismus konzentrieren.(12) Wenn vom Judentum die Rede ist, dann häufig im Kontext der Shoah. Das ist gewiss gut und notwendig, gehört es doch zu den grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit der deutschen Geschichte. Zwei Gefahren zeichnen sich dabei ab: Es entsteht ungewollt der Eindruck, das Judentum in Deutschland sei ausschließlich eine Dimension der Vergangenheit und es wird die Tendenz deutlich, das Judentum seiner spezifisch religiösen Bedeutung zu entkleiden.

Einigen neueren KJ-Bücher geht es unter anderem um die explizite Sichtbarmachung des heute hier bei uns im deutschen Sprachraum gelebten Judentums, das

sich zumindest auch religiös definiert. Schon in *Peter Sichrovskys* Jugendroman „Mein Freund David“ (1993) werden bewusst zahlreiche Einzelheiten über Religion, detaillierte Schilderungen von Feiertagen, erzählerische Entfaltungen vom Brauchtum an Sabbat und ähnliche Elemente mit erzählt. Das Fremde – das heute bei uns gelebte Judentum – soll Kindern und jugendlichen erzählerisch nähergebracht werden. Der Klappentext von Ruth Weiss' Buch „Sascha und die neun alten Männer“ (1997) gibt als Ziel bewusst an: „In zwei spannenden Geschichten wird erzählt, wie Kinder durch ihre jüdischen Freunde Einblick in eine fremde Kultur erhalten.“(13) Die Überwindung von kulturell-religiöser Alterität wird hier zum expliziten Erzählprogramm. Wie auch in dem eher pädagogisch konzipierten Buch „Mona und der alte Mann“ von Noemi Staszewski aus dem gleichen Jahr weist ein ausführliches Glossar religiöser Fachbegriffe auf die bewusst verständnisfördernde Intention des Buches.

Einen Höhepunkt findet diese neue Sichtbarmachung des heute bei uns gelebten Judentums sicherlich in dem 2002 erschienenen, inzwischen auch erfolgreich verfilmten Roman „Prinz William, Maximilian Minsky und ich“ der in Berlin lebenden Amerikanerin Holly-Jane Rahlens. Mit Witz, Ironie, mit einer für jugendliche spannenden Geschichte um die 13-jährige Protagonistin Nelly Sue Edelmeister wird hier jüdisches Leben als selbstverständlicher Teil des deutschen Gegenwartsalltags präsentiert. Judentum ist nicht das Fremde, Andere, Damalige, vor allem aus der Opferperspektive Erschlossene, sondern das in vielem Vertraute, in manchem Andere im Hier und Heute. Ganz ähnlich wird das Judentum präsentiert in zwei neueren Foto-Textbüchern, welche die in Zürich

und Berlin lebende Judaistin und Literaturwissenschaftlerin *Eva Lezzi* zusammen mit der Fotografin Anna Adam vorlegte: „Beni, Oma und das Geheimnis“ (2010) sowie „Chaos zu Pessach“(14) (2012). Geeignet für Kinder ab sechs Jahren, nehmen sie uns hinein in das Leben des jüdischen Jungen Beni, der mitten im Alltagschaos einer westlichen Großstadt mit seiner realitätsnah und sympathisch dargestellten Familie als religiös praktizierender Jude lebt und Pessach feiert. Unaufdringlich wird all das humorvoll – und gänzlich ohne pädagogisch-didaktische Aufdringlichkeit – erzählt und bebildert, was ein jüdisches Leben in Deutschland heute auszeichnen kann.

Die aufgezeigte Tendenz in der KJL, das Judentum als heutige, bei uns gelebte Tradition zu zeichnen und ihr damit die zeitliche wie strukturelle Fremdheit zu nehmen spiegelt sich in der Erwachsenenliteratur, in der man von der inzwischen „dritten Generation“ von deutschjüdischen Autor/innen nach der Shoah spricht: *Barbara Honigmann*, *Lena Gorelik*, *Doron Rabonivici*, *Benjamin Stein* oder *Vladimir Vertlib* gehören inzwischen zu den etablierten deutschen Gegenwartsauteur/innen(15).

Deutsch-muslimische Anfänge in der KJL

Was im Blick auf das Judentum bereits fest etabliert ist, steckt im Blick auf den Islam erst in den Kinderschuhen. Erst ganz allmählich lassen sich erste Konturen einer eigenständigen deutsch-muslimischen Literatur erkennen. Autoren wie *Emine Sevgi Özdamar*, *Feridun Zaimoglu*, *Safer Senocak*, *SAID* oder *Narvid Kermani* erschließen literarisch eine Lebenswelt, in der sich deutsche und muslimische Dimensionen überschneiden.(16) Auch hier geht es darum, das vermeintlich Fremde und Andere zumindest näherzurücken, ihm zunächst einmal überhaupt eine Stimme zu geben. Parallel dazu finden sich auch in der KJL erste Hinweise dazu.

Maria Regina Kaiser schildert bereits 1999 in dem Jugendbuch „Wohin ich gehöre“ anhand des Schicksals der 16-jährigen Gülten den Konflikt von deutsch-türkischen Mädchen zwischen zwei Kulturen, die hier freilich noch wenig religiös geprägt werden. *Karin König* hatte schon 1988 in „Oya. Fremde Heimat Türkei“

Professor Dr. Georg Langenhorst, Katholisch-Theologische Fakultät/Universität Augsburg, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte u. a. Theologie und Literatur, Bibeldidaktik. Vortrag zur 25. Spurenlese-Tagung, Katholische Akademie „Die Wolfsburg“ Mülheim, vom 17.02.2013. Gekürzt und überarbeitet. Der Originalbeitrag steht online bei der Ausgabe dieses Heftes.

mischen Kindern in Deutschland zu vertiefen“ und dabei „die freie und ästhetische religiöse Erziehung zu fördern“. In *Nadia Doukalis* Buch „Muhammad, Prophet des Friedens“ oder Bärbel *Manaar Drechsler* „Yusuf, der Prophet“, beide 2011 in diesem Verlag publiziert, findet sich so eine Art erzählerische Einweisung in die religiösen Grundlagen des Islam, die formal der explizit katechetischen Literatur des Christentums gleichen.

Bei Autor/innen, die eher aus literarischem denn aus katechetischem oder pädagogischen Interesse von muslimischem Hintergrund aus Kinder- und Jugendliteratur schreiben, steht die *kulturelle* Differenz im Vordergrund. Das Andere, das Fremde, das literarisch näher gerückt werden soll, definiert sich im derzeitigen Mainstream muslimisch-deutscher KJL also vor allem kulturell. Spannend zu beobachten, inwiefern sich diese Tendenz künftig bestätigen wird!

Zögerliche Annäherungen an fernöstliche Religionen

Der Blick auf Judentum und Islam bestimmt die interreligiöse Debatten im deutschsprachigen Raum, dieser Befund bestätigt sich auch auf das Feld der KJL. Nur ganz selten rücken andere Religionen in den Blick. Die fernöstlichen Religionen etwa sind so radikal fremd und andersartig, dass die Autor/innen von KJ-Büchern sich nur selten an diese Welten heran und hinein wagen. Peter Dickinsons Roman „Die Dämonen von Dong Pe“ (2005) blieb so wie schon zuvor Nina Rauprichs „Die Trommler von Bhaktapur“ (1995) eine Ausnahme in der literarischen Annäherung an die Welt von Hinduismus und Buddhismus.

Das Problem einer authentischen Annäherung an eine so völlig fremde Welt löst ein Roman des letzten Jahres sehr geschickt. Der Amerikaner *Jordan Sonnenblick* präsentiert in seinem Jugendroman „Buddha-Boy“ (2012) eben nicht die Erlebnisse und Erfahrungen eines echten Buddhisten, sein jugendlicher Protagonist San Lee gibt vielmehr nur vor, Buddhist zu sein. Die Anerkennung, der sehnstüchtig angestrebte Prestigegewinn bei der Peergroup ist ihm so gewiss. Sprüche und Einsichten, aber auch praktische Elemente des Buddhismus werden geschickt

© Reinhold Löffler www.lr-cartoons.de

diesen interkulturellen Konflikt nachhaltig thematisiert. Vor allem in Randa Abdel-Fattahs Roman „Und meine Welt steht Kopf“ (2007), dann auch in Aygen-Sibel Celiks Romanen „Seidenhaar“ (2007) und „Seidenweg. Sinems Entscheidung“ (2012) werden diese interkulturellen Konflikte – auffälligerweise ausschließlich aus der Sicht von Mädchen – weitergeschrieben, immer wieder auch mit Seitenblicken auf spezifisch religiöse Fragen. Ganz offensichtlich scheut die zarte Pflanze der deutsch-muslimischen Literatur auch im Bereich der KJ-Bücher – und im Gegensatz zur bereits etablierten deutschjüdischen Literatur – eine Konzentration auf religiöse Fragestellungen.

Der seit 2010 aktive Freiburger Salam Verlag setzt sich explizit das Ziel, „die religiöse Erziehung von musli-

in den Roman eingespeist, aber immer nur aus zweiter Hand. Ein Lehrer steckt ihm Zettel mit Informationen über den Buddhismus zu, um sein rudimentäres Wissen aufzufüllen: „Weißt du, San“, erklärt er im Nachhinein, „ich war wirklich von deinem Wissen über den Buddhismus und vor allem den Zen-Buddhismus beeindruckt“. Er, der Lehrer, habe vor Jahrzehnten in einem Zen-Kloster in Japan „meditiert“ und begonnen, „sich für Zen zu interessieren“(17). Doch auch er, der Lehrer, kannte den Buddhismus nur durch Zugänge von außen. Wir Lesende erfahren also durchaus Wissenswertes über die fremde Welt des Buddhismus, authentisch kann und muss dieses Wissen aber angesichts der Konstruktion des Romans nicht sein.

Ausblick

Wenn sich die KJL fremden Welten zuwendet, etwa den Welten anderer Religionen, kann sie sich des Reizes sicher sein, den das Andere, das Fremde, das Exotische ausübt. Die meisten Bücher erreichen dabei durchaus ihr Ziel, das Fremde etwas weniger fremd, das Andere etwas weniger anders werden zu lassen. Vor überzogenen Erwartungen an die potenzielle Durchbrechungen von Fremdheit oder die Herstellbarkeit von Nähe und Vertrautheit muss jedoch gewarnt werden: Bei aller Einfühlung, die über Leseprozesse möglich wird, bei aller perspektivischen Rollenübernahme ‚auf Zeit‘ wird der Umgang mit Literatur immer auch zu Erfahrungen einer bleibenden Differenz, manchmal gar zu einer unüberbrückbaren Distanz führen.

Das gilt vor allem dann, wenn es um fremde, um andere Religionen geht. Aus guten Gründen hat sich als ein Grundzug der zeitgenössischen Didaktik interreligiösen Lernens die Einsicht herauskristallisiert, dass es auch darum geht „bleibende Fremdheit“ auszuhalten und zu „respektieren“(18). Diese Einsicht bestätigt sich im Blick auf literarische Texte. Bei aller möglichen Horizontverschmelzung tun sich immer wieder unüber-schreitbare Grenzen des Verstehens auf. Das ist aber auch gut so: Wenn Anderes ganz und gar zu Eigenem würde, bedürfte es nicht mehr der besonderen Beachtung. Wenn Fremdes zu ganz und gar Vertrautem würde, verlöre es seinen Reiz. 

1 Michael Hofmann: Interkult. Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Paderborn 2006, S. 5.

2 Ebd., S. 13.

3 „Die = Wir“, Kinder- und Jugendbuch, Die ZEIT 14.03.2014, S.43–45.

4 Vgl. Georg Langenhorst (Hrsg): Gestatten: Gott! Religion in der KJL d. Gegenwart, München 2011, www.religion-im-kinderbuch.de

5 Marie Desplechin: Ich, Gott und Onkel Frederic 11994, Würzburg 1998, S. 7.

6 Irma Krauß: Gott zieht um, Würzburg 2003, S. 37, 57.

7 Ebd., S. 143.

8 Yann Martel: Schiffbruch mit Tiger. Roman. Frankfurt 2003.

9 Catherine Clément: Theos Reise. Roman über die Religionen der Welt, München/Wien 1998.

10 Vgl. Undine Gellner: Theos Reise – Religionen der Welt für junge Leute. Ein Roman-Sachbuch im Religionsunterricht der Sek. Stufe II, in: Religionsunterricht höherer Schulen (43) 2000, S. 388–391.

11 Vgl. Lessing-Adapt.: Mirjam Pressler: Nathan und seine Kinder. Roman, Weinheim/Basel 2009.

12 Vgl. Gabriele von Glasenapp: Religiöse Aspekte des Judentums in der KJL in: s. Pkt.4, S. 126–136.

13 Ruth Weiss: Sascha und die neun alten Männer, Wuppertal 1997.

14 Eva Lezzi/Anna Adam, Chaos zu Pessach, Berlin 2012.

15 Vgl. Christoph Gellner/Georg Langenhorst: Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten, Ostfildern 2013, S. 21–173.

16 Vgl. ebd., S. 174–345.

17 Jordan Sonnenblick: Buddha-Boy 12007, Hamburg 2012, S. 199.

18 Stephan Leimgruber: Interreligiöses Lernen, München 2007, S. 109.